

# Serbien in Europa

Leitbilder der Moderne in der Diskussion

Herausgegeben von  
Gabriella Schubert

2008  
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1861-6194  
ISBN 978-3-447-05849-0

## Inhalt

Vorwort .....	1
Klaus Dicke Westeuropäische Leitbilder der Moderne.....	7
Zoran Konstantinović † Prägende Persönlichkeiten serbischen Denkens in Geschichte und Gegenwart.....	17
Hans-Dieter Döpmann Kirche und Religion in Serbien .....	23
Gabriella Schubert Tradiertere mentale Konzepte auf dem Balkan und deren prägende Kraft.....	33
Aleksandar Loma Von Archetypen zu Stereotypen: Die Serben gegenüber Europa.....	43
Miloš Ković From Vienna to Paris: Serbian Elite between Central and Western Europe (1878–1914) .....	53
Milan Kosanović Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung .....	61
Milan Ristović Serbische Themen in den deutschen satirischen Zeitschriften Kladderadatsch, Simplicissimus und Ulk 1903–1918.....	73
Dragan Stojanović Das Europäische und das Antieuropäische in Europa .....	111
Vasilios N. Makrides Orthodoxe Kulturen, der Westen und Europa: Die eigentlichen Schwierigkeiten einer Beziehung am Beispiel der serbischen Orthodoxie .....	117
Thomas Bremer Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche.....	139
Ksenija Petrović Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute.....	149
Dragan Simeunović Möglichkeiten der Bestätigung der Orthodoxie als einer „Offenbarungsreligion“ in Serbien.....	157

## Vorwort

Kaum eine andere Nation in Europa wurde in den vergangenen zwei Jahrzehnten in westeuropäischen Medien und Schriften so oft ins Visier genommen wie die serbische. Bis auf wenige Ausnahmen – zu ihnen zählt u.a. der österreichische Schriftsteller slowenischer Abstammung Peter Handke – sind die meisten Stellungnahmen zu Serbien und den Serben negativ bis ablehnend, häufig von Unkenntnis oder selektiv-einseitiger Wahrnehmung geprägt. Die Menschen in Serbien haben gegenwärtig den Eindruck, sie würden von der internationalen Öffentlichkeit nicht verstanden und im Stich gelassen. Kritik an einem nicht plausibel, mitunter gar „antieuropäisch“ anmutenden Verhalten des Westens wird auch in dem vorliegenden Sammelband aus serbischer Perspektive geäußert und es wird *fair play* gegenüber Serbien eingefordert. Aus der westlichen Außenperspektive wiederum werden die problematischen und unzeitgemäßen, eine Demokratisierung und Annäherung Serbiens an die Europäische Union erschwerenden Seiten tradierter Wertvorstellungen aufgezeigt. Bemerkenswert ist, dass diese auch aus der serbischen Innensicht in einigen Beiträgen kritisch betrachtet werden. Beide – gewissermaßen kontroverse – Perspektiven und Stellungnahmen kommen in diesem Sammelband zum Ausdruck, während andere darum bemüht sind, Denk- und Verhaltensweisen der Menschen in Serbien in ihren spezifischen Besonderheiten verstehbar zu machen. Letztlich ist die Annäherung zwischen Deutschen und Serben das Ziel aller Beiträge.

Die deutsch-serbischen Beziehungen sind nämlich gegenwärtig wieder ins Stocken geraten. Während es in der Zeit Tito-Jugoslawiens ausgeprägte und gewinnbringende Kontakte zwischen Deutschen und Jugoslawen gab, die unter anderem in der Anwesenheit zahlreicher jugoslawischer Gastarbeiter in Deutschland sowie vieler deutscher Touristen in Jugoslawien deutlich wurde, entfernten sich Deutsche und Serben im Verlauf des Krieges immer weiter voneinander. „Serbien muss sterben!“ – diese kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges geprägte Parole konnte man in Deutschland während des jugoslawischen Bürgerkrieges erneut an einigen Hauswänden lesen. Über die Medien vermittelt, verbreitete sich die Vorstellung, „die“ Serben seien die Hauptverursacher der Kriege und der damit zusammenhängenden Gräueltaten. Dies führte zu einem völligen Rückgang, gar Stillstand der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen wie auch alltäglichen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien. Mit dem Sieg der demokratischen Kräfte Serbiens unter der Führung von Zoran Djindjić, des späteren serbischen Ministerpräsidenten, im Oktober 2000 wendete sich das Blatt vorübergehend. Serbiens Weg in ein gemeinsames Europa schien in greifbare Nähe gerückt zu sein. Diese Hoffnung schwand jedoch erneut mit der Ermordung von Zoran Djindjić am 12. März 2003.<sup>1</sup>

1 Postum wurde dem verstorbenen serbischen Ministerpräsidenten Dr. Zoran Djindjić in der Aula

Seitdem erlebt Serbien innen- wie auch außenpolitisch schwere Rückschläge: Montenegro kündigte im Sommer 2006 den serbisch-montenegrinischen Staatenbund auf und erklärte sich für unabhängig. Dies geschah gegen den erklärten Willen des serbischen „Bruders“ und dessen Enttäuschung war groß. Doch am Ende akzeptierte er die Trennung auf demokratische Weise und bemühte sich darum, dies als Möglichkeit für eine Neuorientierung zu begreifen. Bald darauf wurde nun auch noch dem „Herzstück“ serbischer Identität ein schwerer Schlag zugefügt: am 12. Februar 2008 erklärte das mehrheitlich von Albanern bewohnte Kosovo einseitig seine Unabhängigkeit von Serbien und wurde als neu gegründeter Staat international bestätigt, und dies entgegen der UNO-Resolution 1244 aus dem Jahre 1999, in der die territoriale Unversehrtheit des serbischen Staates verankert ist. So sehr dies auch von serbischer Seite voraussehbar war, schmerzt der Verlust der „Wiege serbischer Kultur“ die Menschen in Serbien in starkem Maße und revitalisiert in ihnen das Opfertrauma, das ihre Vorfahren 1389 in der Schlacht auf dem Amselfeld, das christliche Europa gegen die Osmanen verteidigend, erlebt hatten. Der prominente und als weltoffener Geist bekannte serbische Schauspieler Branislav Lečić äußerte hierzu:

„Ich fühle mich verletzt, erniedrigt und beleidigt, weil das Kosovo auf diese Weise von einem kulturell und demokratisch wohl berufenen Westen anerkannt wurde.“

Serbien steht vor dem Scheideweg: Nur wenn es ein unabhängiges Kosovo akzeptiert und die letzten gesuchten Kriegsverbrecher dem Internationalen Strafgerichtshof für das Ehemalige Jugoslawien in Den Haag ausliefert, hat das Land eine europäische Perspektive. Diese Ansicht äußerten westliche Politiker auch nach der Ende Juli 2008 erfolgten Verhaftung und Auslieferung des wegen Völkermords und Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagten bosnischen Serbenführers Radovan Karadžić an den Gerichtshof nach Den Haag. In westlichen Medienberichten über dieses Ereignis werden vielfach erneut antiserbische Ressentiments wachgerufen.

Trotz anders lautenden Beteuerungen aus Brüssel ist in Serbien die Meinung weit verbreitet, von der EU nicht gewollt zu sein. Nach Umfragen sind etwa 70 Prozent der Bevölkerung für eine Angliederung an Europa, aber nur 20 Prozent haben auch Vertrauen in Europa.

Die serbische Gesellschaft ist tief gespalten. Ihrem prowestlichen Flügel, der eine Zukunft des Landes lediglich im Rahmen ihrer Mitgliedschaft in der Europäischen Union sieht, steht ein antiwestlicher Flügel gegenüber, der eine östliche, nach Russland ausgerichtete Orientierung bevorzugt.<sup>2</sup> Letztere war schon immer stark

der Friedrich-Schiller-Universität Jena in einer Feierstunde der Preis für Internationale Verständigung und Menschenrechte 2004 verliehen. Vgl. dazu Milovan Božinović, Gabriella Schubert, Ulrich Zwiener † (Hrsg.): *Zoran Djindjić – für ein demokratisches Serbien in Europa / Zoran Đinđić – za demokratsku Srbiju u Evropi*. Jena 2005.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu u.a. Klaus Buchenau: „Orthodoxes Antiwestlertum in Serbien seit 1850. Einblicke in ein Forschungsprojekt“. In: Gabriella Schubert und Holm Sundhaussen (Hrsg.): *Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa*. München 2008, 47–58 (Süd-

wirksam und auf die Überzeugung vieler Serben zurückzuführen, dass sie in ihrer kulturellen Prägung eher zum Osten als zum Westen gehören. Dejan Mirović, ein junger serbischer Rechtswissenschaftler äußert sich hierzu folgendermaßen: Angesichts der ökonomischen Überlegenheit des Westens und seiner transatlantischen Orientierung gäbe es keine Alternative zur Europäischen Union. Die Zusammenarbeit werde dem Lande innere Stabilität, wirtschaftlichen Aufschwung und eine Verbesserung seiner außenpolitischen Position bringen. Der Westen bzw. die EU sei die beste Wahl für Serbien. Historische Erfahrungen, mentale Konzepte, kulturelle und religiöse Traditionen der Serben zeigen jedoch in eine andere Richtung: nach Russland. Serbien brauche Russland dringender denn je. Nur über Russland und mit Hilfe Russlands könne Serbien in Europa ankommen. Mirović spricht sich gegen die „bedingungslosen Integrationsbefürworter“ unter den Serben aus.<sup>3</sup>

Eine gesplante Orientierung, ein Hin-und-her-Geworfensein zwischen Ost und West scheint serbisches Denken und Fühlen zu bewegen. Welche Rolle spielen hierbei tradierte Kulturmuster, religiöse Orientierung, politische, soziale und kulturelle Prozesse? Hierauf wird in den Beiträgen dieses Sammelbandes eingegangen. In ihnen wird nach den immateriellen Ressourcen und kulturellen Leitbildern der Menschen in Serbien gefragt, die ihnen im Ergebnis der historischen Entwicklung des Landes zur Verfügung stehen – als Orientierung innerhalb des Landes, für die Konzeptualisierung von Staat und Gesellschaft, wie auch nach außen, auf dem schwierigen, von Problemen beladenen Weg Serbiens in die Europäischen Union. Angesprochen werden neben ethisch-mentalenen Konzepten Modernisierungskonzepte sowie religiöse Leitbilder, die für gegenwärtiges und künftiges Handeln Gültigkeit haben.

Im Mittelpunkt der ersten Beiträge steht die Frage nach den Quellen und der Substanz spezifisch-serbischer Wertekodizes und Leitbilder im Vergleich zu westeuropäischen Paradigmen der Moderne. Westeuropäische Wertekodizes erläutert der Jenaer Politikwissenschaftler und gegenwärtige Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena *Prof. Dr. Klaus Dicke*. Er geht in seinem Beitrag zunächst auf jene politisch-normativen Wertvorstellungen ein, die die politische Geschichte Europas von der attischen Demokratie über die Tradition der Republik, den abendländischen Gedanken des Naturrechts bis in die Neuzeit bzw. zum menschenrechtlich legitimierten und demokratischen Verfassungsstaat begleiteten, wie er im KSZE-Abkommen von Helsinki im Jahre 1975 definiert wurde. Haupt-Orientierungspunkte in Europa als einem „Versuch politischer Freiheit“ (Karl Jaspers) seien: 1. Modernität, 2. Westlichkeit, 3. Europa als politisches Projekt und 4. Universalität. Die Autonomie des Subjekts, wie sie unter anderem auch von Max Weber gefordert wurde, sei

osteuropa-Jahrbuch 34); Gabriella Schubert: „Südosteuropäische Identitäten im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie“. Ebd., 181–202; Nenad Stefanov: „Vom Amselfeld zur Kritik der Konsulgesellschaft und zurück. Zur Genese des antiwestlichen Diskurses in Serbien 1968–1989“. Ebd., 231–250.

3 Dejan Mirović: *Zapad ili Rusija* [Der Westen oder Russland]. Belgrad 2004, hier insbes. 314.

unverzichtbar für die „Moderne“, die natürlich nicht als ein Endzustand, sondern als Entwicklungsprozess aufzufassen ist.

Diesem als Vergleichsgrundlage dienenden Beitrag von Prof. Dicke stehen mehrere Beiträge zu tradierten Leitbildern und Wertekodizes der Serben gegenüber, deren Ursprünge teils in der Osmanenzeit, teils auch im Mittelalter und in noch fernerer Vergangenheit zu suchen sind. In den Beiträgen zu diesem thematischen Block geht es darum, die Funktion traditioneller Kulturmuster für das kulturelle Gedächtnis und für gegenwärtiges Handeln der Menschen zu verdeutlichen. Der international bekannte, leider nicht mehr unter uns weilende, bis zu seiner Pensionierung an der Universität Innsbruck lehrende Belgrader Literatur- und Kulturwissenschaftler *Prof. Dr. Zoran Konstantinović* widmet sich in seinem Beitrag jenen historischen Persönlichkeiten, die für das kulturelle Gedächtnis und die Denkweise der Serben in besonderer Weise prägend waren – wie etwa der *Heilige Sava*, die Amselfeldschlacht von 1389 oder der Exodus der Serben im Jahre 1690. Die Wirksamkeit solcher prägender Momente überdauerte die Jahrhunderte; sie wurden immer wieder revitalisiert.

Einen Überblick zu „Kirche und Religion in Serbien“ gibt der Berliner Kirchenhistoriker *Prof. Dr. Hans-Dieter Döpmann*. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche sei, so Döpmann, eine am Volk orientierte Kirche. So verstehe sie sich auch heute. Sie wehre sich gegen den Vorwurf des Nationalismus und dagegen, in politischen Auseinandersetzungen missbraucht zu werden. *Prof. Dr. Gabriella Schubert*, Slawistin und Balkanologin an der Universität Jena und Herausgeberin dieses Bandes, widmet sich der prägenden Kraft tradierter mentaler Konzepte auf dem Balkan. Zu ihnen gehören Kollektivität und Gruppensolidarität, Männerorientiertheit und andere, das patriarchalische Milieu der osmanisch beherrschten balkanischen Gesellschaften bestimmende Verhaltensweisen. Das auffälligste Kennzeichen der „Entosmanisierung“ bzw. „Europäisierung“ auf dem Balkan gegen Ende des 19. Jahrhunderts war eine selektive, punktuelle und häufig nur oberflächliche Übernahme europäischer Vorbilder und Symbole, ohne dass die tiefer liegenden mentalen Strukturen und Wertesysteme geändert worden wären. Diese Werte, zu denen u.a. Klientelismus, Populismus und Rückwärtsgewandtheit wie auch eine deutlich reservierte Haltung gegenüber der westlichen Moderne gehören, sind auch heute noch im öffentlichen und privaten Leben Serbiens wirksam. Die positiven Seiten tradierter Werte zeigen sich hingegen in der sozialen Nähe der Menschen zueinander. Unter dem Titel „Von Archetypen zu Stereotypen: die Serben gegenüber Europa“ beschäftigt sich der Belgrader Indogermanist und Altphilologe *Prof. Dr. Aleksandar Loma* mit einigen archetypischen Mythen, die für Denken und Handeln der Serben bestimmend waren und sind. Ein solcher Mythos ist der des Bruderzwistes, der bereits bei der Landnahme der Serben eine Relevanz hatte, ferner der Kosovo-Mythos bzw. die Entscheidung der serbischen Helden in der Schlacht von Kosovo für das Himmelreich. Diese interpretiert Loma im Sinne einer vorchristlichen Eschatologie. Erst durch Uminterpretation dieses Mythos sei die stereotype Auffassung vom Serbentum als eines „himmlischen“ Volkes entstanden. Die bewusste Funktionalisierung solcher archetypischer Motive zur Interpretation der Gegenwart und zur Manipulation der

öffentlichen Meinung behindere, so Loma, die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Die beiden folgenden Beiträge sind der Rolle der serbischen Elite im 19. Jahrhundert gewidmet. In ihnen wird die oben erwähnte gespaltene Orientierung als eine auch bereits im 19. Jahrhundert ausgeprägte Erscheinung deutlich. Der junge Belgrader Historiker *Miloš Ković*, M.A., behandelt in seinem Beitrag „From Vienna to Paris: Serbian Elite between Central and Western Europe (1878–1914)“ den Paradigmenwechsel, der sich in Serbien nach Jahrhunderten der Orientierung des Landes am Habsburgerreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ereignete. Die serbische Elite war insbesondere in der Zeit von 1893 bis 1914 dezidiert nach Westeuropa, England und Frankreich ausgerichtet und machte sich die hier gültigen kulturellen und politischen Ideen zu Eigen, um dem österreichisch-ungarischen Imperialismus ein eigenes nationales Programm entgegenzusetzen. Der Rolle der serbischen Elite im 19. Jahrhundert widmet sich ebenfalls der junge Bonner Historiker *Milan Kosanović*, M.A., in seinem Beitrag „Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung“. Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist der serbische Aufstand gegen die osmanischen Janitscharen im Jahre 1804. Dieser stand am Anfang eines langen Prozesses, der Serbien erst 1878 in die Unabhängigkeit führte. Die serbische Elite war bereits in dieser Zeit tief gespalten: in einen traditionalistischen, russlandfreundlichen und einen modernistischen, eher habsburgerfreundlichen Flügel, was die direkte Einflussnahme der beiden Großmächte auf die serbische Politik erleichterte. Kosanović zeigt die Aktualität und Funktionalisierung dieses Aufstandes wie auch anderer historischer Ereignisse in der gegenwärtigen Politik Serbiens auf.

Dem serbisch-westeuropäischen Verhältnis sind die darauf folgenden Beiträge gewidmet. „Serbische Themen in deutschen satirischen Zeitschriften 1903–1918“ beschreibt der Belgrader Historiker *Prof. Dr. Milan Ristović* anhand konkreten Bildmaterials. Karikaturen, die in dieser Zeit in den deutschen satirischen Zeitschriften „Simplicissimus“, „Kladderadatsch“ und „Ulk“ erschienen und die die Serben dezidiert als ein „orientalisches“ Volk und den Balkan als „Orient“ darstellen, bilden den Ausgangspunkt jener Stereotypen über Serben und Serbien, die auch während der jüngsten Konflikte in der deutschen Öffentlichkeit kursierten und als „Feindbilder“ in Erscheinung traten. Der Belgrader Literaturwissenschaftler *Prof. Dr. Dragan Stojanović* problematisiert in seinem Beitrag „Das Europäische und das Antieuropäische in Europa“ den Europa-Begriff und verweist auf die Tatsache, dass es in Europa – etwa in den beiden Weltkriegen und im zwanzigsten Jahrhundert – auch ausgesprochen antieuropäische Tendenzen und Kräfte gegeben habe. Sein gegenüber westeuropäischen Positionen sehr kritischer Beitrag lässt die oben erwähnte Bitternis eines Teils der serbischen Elite über die Marginalisierung Serbiens in Europa erkennen. Stojanović betont die Zugehörigkeit Serbiens zu Europa. Wichtig sei die wirtschaftliche Stabilisierung, die Unterstützung der urbanen Kräfte und des Bürgertums des Landes. Europa bedürfe aller Ressourcen, die zur Verfügung stehen, um sich erfolgreich etablieren zu können.

Religiösen Leitbildern und deren Relevanz für die Gegenwart und die Zukunft sind die letzten vier Beiträge gewidmet. Während die ersten drei die von der Serbisch-Orthodoxen Kirche vermittelten Leitbilder und Positionen aus einer vornehmlich religionswissenschaftlichen Sicht betrachten, gibt der letzte Beitrag die Sichtweise eines Politikwissenschaftlers wieder. Der relativ breite Raum, der diesem Thema in diesem Sammelband eingeräumt wird, rechtfertigt sich durch die besondere Relevanz der Zugehörigkeit zur Orthodoxie für die nationale Identität der Serben. Serbe zu sein, heißt auch, ein Orthodoxer zu sein. Hierzu bieten die in diesem Band enthaltenen Beiträge Analysen und Verstehenshilfen. Der an der Universität Erfurt lehrende Religionswissenschaftler griechischer Herkunft *Prof. Dr. Vasilios Makrides* thematisiert in seinem Beitrag zu „Orthodoxe Kulturen, der Westen und Europa: die eigentlichen Schwierigkeiten einer Beziehung am Beispiel der serbischen Orthodoxie“ die Besonderheiten des Selbstverständnisses der Orthodoxie und die Gründe ihrer Widerstände gegen einer Annäherung zum Westen. *Prof. Dr. Thomas Bremer* vom Ökumenischen Institut der Universität Münster weist in seinem Beitrag „Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche“ darauf hin, dass auch in der Serbisch-Orthodoxen Kirche trotz ihrer traditionellen Reserve gegenüber westlichem Denken und westlichen Werten nach dem Zerfall Jugoslawiens Kräfte mobilisiert wurden, die ihre Stimme gegen Maßnahmen der serbischen Regierung und gegen Gewalt erhoben, das Gespräch mit Vertretern anderer Religionen gesucht haben und die sich allmählich auf einen Modernisierungsprozess einlassen. *Ksenija Petrović*, M.A., Doktorandin serbischer Herkunft an der Universität Jena, beleuchtet die gesellschaftliche Funktion der Serbisch-Orthodoxen Kirche in der Gegenwart. Seit Ende der 1980er Jahre, speziell aber in den 90er Jahren nehme sie in der serbischen Gesellschaft eine immer größere Bedeutung ein. Zugleich sei sie während des Krieges immer wieder ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Petrović stellt sich die Frage, ob sich der Bedeutungszuwachs der Kirche auch bei einer Konsolidierung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Serbien fortsetzen werde. Der Belgrader Politikwissenschaftler *Prof. Dr. Dragan Simeunović* erörtert den möglichen Beitrag der Orthodoxie als einer „Offenbarungsreligion“ in Serbien auf dem Weg nach Europa. Er äußert die Ansicht, dass die gesellschaftlichen Kräfte in Serbien die Religion als *bonum commune* zugunsten eines gemeinsamen Europa mobilisieren könnten. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche könnte eine Mittlerfunktion bei der Aufklärung von Verbrechen und bei der Aussöhnung auf dem Balkan einnehmen. Voraussetzung dafür sei jedoch ihre Reformierung.

Mögen die Beiträge dieses Sammelbandes zum Abbau der unter Serben und Deutschen bestehenden gegenseitigen Ressentiments und zu ihrer Annäherung beitragen!

Berlin, Jena, im August 2008

GABRIELLA SCHUBERT